

haben sich sowohl im Kalifgesetz, als auch im Branntweinsteuer-
gesetz, gut bewährt. Auch das Interesse der See- und
Marineverwaltung an einer ausreichend gesicherten Ver-
sorgung ihres Benzin- und Petroleumbedarfs ist im Antrag Mor durch
den § 2c Ziffer 3 gewahrt, ohne daß dadurch dem Reiche weitere
Kosten entstehen. Selbst das spezielle Interesse
hinsichtlich einer Benutzung des bayerischen Donauverkehrs ist
in Ziffer 3c berücksichtigt durch die Bestimmung, daß ein
Teil der Einfuhr auf dem Donauwege erfolgen muß. Die Preis-
bestimmung ist im § 2 des Antrages noch offen gelassen, weil
erst nach authentischer Nachweise über die jetzigen Handelspreise
zu liefern sind, auf keinen Fall soll aber eine Preissteigerung zu-
gelassen, vielmehr der jetzige Mindestpreis als künftiger Höchst-
preis festgelegt werden. Wenn der Antrag Mor Annahme findet,
können nicht nur alle Mittelstandsreise beruhigt sein,
sondern auch das Reichsinteresse wäre dann aufs Beste gewahrt.
Es wäre dann nicht nötig, Hunderte von Millionen in eine aus-
sichtslose Sache zu stecken, wie es bei der Durchführung des
Monopolgesetzes der Fall wäre.

Das Reichsölmonopol und die Amerikaner

Wie aus Washington gemeldet wird, hat das Staatsdeparte-
ment den amerikanischen Botschafter in Berlin, Gerard, ange-
wiesen, die deutsche Petroleum-Monopolvorlage zu prüfen, und
wenn sie eine Ungerechtigkeit gegenüber amerikanischen
Interessen herbeizuführen scheint, Einspruch zu erheben.
Staatssekretär Bryan beriet mit Präsident Wilson, ehe er an den
Botschafter Gerard telegraphierte. Von unterrichteter Seite wird
hierzu mitgeteilt, daß die Regierung in Washington mit dieser
ihrem Botschafter erteilten Anweisung gleichsam offene
Fäden einreißt. Selbstverständlich nahm die Reichsregierung
die Einbringung des Gesetzes in Aussicht, daß das Reich für die
durch das Monopol etwa geschädigten Interessen fremdländischer,
also auch amerikanischer Kapitalisten, Entschädigung leiste. In
dem Entwurf war auch eine bestimmte Summe vorgesehien, von
der die Reichstagskommission jedoch einen Teil abstrich. Die
Regierung hat keinen Zweifel daran gelassen, daß sie mit dieser
Kürzung der Entschädigungssummen nicht einverstanden sei, und
daß sie schon im Interesse unserer Beziehungen zu den Ver-
einigten Staaten bei der 2. Lesung des Gesetzes die Bewilligung
der ganzen Forderung erhoffe.

Die Kalinovelle

Aus der Kalinovelle, die zurzeit den zuständigen Aus-
schüssen des Bundesrats vorliegt, können einige Berliner Blätter
die Hauptbestimmungen veröffentlichen. Danach soll als Abgabe
vom Jahre 1916 an 0,90 Mark gegen 0,60 Mark bisher, pro
Tonne abgezogenen reinen Kalis entrichtet werden. Davon
sollen, falls 1/4 der fördernden Werke sich zu einer Syndikats-
organisation zusammenschließen, dieser Organisation 0,45 M. für
Deckung des Abgabes überwiehen werden, indessen nach Bestim-
mungen des Reichsanlagers, der in der Lage ist, die Ueberweisung
abzuändern oder auszuheben, falls nicht seinen Bestimmungen
entsprechend verfahren wird. Die restlichen 0,45 Mark sollen dem
Reich als direkte Reichsteuer auf Kalisalze zufließen, während
bisher die Abgabe nur für Abzweckverwendung sinden durfte.
Der nach dem bisherigen Weg vorhandene Reservefonds von
etwa 8 Millionen Mark soll ebenfalls nach Bestimmungen des
Reichsanlagers zum „Befrei der Kalindustrie“ verwendet werden.

Kleine politische Nachrichten

— Frhr. v. Rechenberg. Zur Reichstagswahl in
Braunsberg schreibt die „Gruhländische Zeitung“: „Auf
Grund zuverlässiger Mitteilungen aus parlamentarischen Kreisen
können wir feststellen, daß die Zentrumsfaktion des Reichstags
der Kandidatur des Frhr. v. Rechenberg die größten Sym-
pathien entgegenbringt. Frhr. v. Rechenberg hat sofort nach der
Aufstellung seiner Kandidatur im Wahlvorstand Veranlassung ge-
nommen, sich den maßgebenden Herren der Zentrumsfaktion vor-
zustellen und seine völlige Ueberzeugung in Bezug auf die Pro-
gramm der Zentrumspartei auszusprechen.“

Ausland

Die Homerule-Krise

Berlin, 29. März. Die „Nordd. M. Ztg.“ behandelt in
ihrer Wochenendausgabe die Homerule-Krise und führt aus:
„Das Urteil über die Entwicklung der Homerule-Krise muß der
Eigenart der englischen Verhältnisse gerecht werden. Bei Anwen-
dung des deutschen Maßstabes könnte die Haltung, die ein großer
Teil der Armeedivisionen gegen die Regierung eingenommen hat, un-
günstig erscheinen. Unter den in England obwaltenden Um-
ständen ist sie es nicht. Die Offizierskorps sind in Dingen der
inneren Politik auf das Parteiprogramm der je-
weiligen Parlamentsmehrheit nicht verpflichtet. In der Uffizier-
korps befinden sie sich in parteipolitischen Gegen-
satz zu den Liberalen; denn die Offizierskorps sind ganz überwiegend
unionistisch. Die Schwierigkeiten für das Ministerium
sind nicht dadurch verschärft. Man versteht, daß der Premier-
minister eine Vorkehrung ist, die darauf berechnet ist, dem vereinigten
Königreich das Unglück eines Bürgerkrieges zu ersparen. Die
Behutsamkeit, mit der man in England in diesem Falle das
politische Verhalten der Offiziere behandelt, kann von unpar-
teilichen Beobachtern nicht als Schwäche ausgelegt werden.“

Verstärkung der Luftflotte in Rußland

Petersburg, 29. März. Wie „Reich“ erfährt, arbeitet
das Kriegsministerium einen Plan zur Verstärkung der

Luftflotte aus, wofür 320 Flugzeuge üblicher Größe, zehn
Riesenflugzeuge, System Sikorski, vorgesehen sind. Von
erstem soll die russische Industrie 90 nach System Sikorski liefern,
die übrigen werden in Frankreich bestellt. Ferner werden zu
Studienzwecken je zwei Apparate weniger erprobter Systeme und
zwar je eines deutschen, englischen und russischen Modells
bestellt, außerdem drei Luftschiffe, wovon zwei unarteter
Systeme Frankreich liefert. Das Programm, dessen Kosten 5
Millionen Rubel betragen, soll bis November durchgeführt sein.

Der Kampf um Torreón

Mexiko, 29. März. Villa erneuerte gestern den An-
griff auf Torreón. Der Ausgang des Kampfes ist unbekannt.
Trotz mehrfacher Meldungen Villas, die Einnahme Torreóns
sei nur eine Frage von Minuten, hält sich die Stadt hartnäckig.
Die Verstärkungen für die Verteidiger waren gestern nur
noch 80 Kilometer von der Stadt entfernt. Es heißt, Villa habe
mehrere Durchbruchversuche der Belagerten zurückge-
schlagen und erklärt, er wolle die Besatzung unter allen Um-
ständen gefangen nehmen. Unter der großen Zahl Toter und Ver-
wundeter befinden sich auf beiden Seiten hohe Offiziere.
Einer Meldung nach beging der Leiter der Verteidigung, General
Lelasco, Selbstmord.

Von der Balkanhalbinsel

Die Inselfrage

Konstantinopel, 29. März. Die Meldungen der „Agence
d'Athènes“, wonach die Porte Vorschläge in der Inselfrage
an Griechenland gelangen ließ, sind unrichtig. Es haben un-
verbindliche Besprechungen zwischen dem Großvezir und dem
griechischen Gesandten stattgefunden, wie sich solche wiederholt
auch zwischen Senfios und dem türkischen Gesandten in Athen
ergeben. Den Charakter einer Sondierung haben diese gegenseitigen
Unterhaltungen nicht überschritten.

Die Kämpfe in Südalbanien

Athen, 29. März. Ahmet Bey, der Führer der irregu-
lären albanesischen Truppen in Eriwla, erließ eine Kundgebung,
in der er die heiligen Bataillone aufforderte, den Marsch auf
Eriwla einzuklagen, andernfalls er sie anzugreifen, vernichten
und die Verfolgungen sodann auf die christliche Bevölkerung aus-
dehnen werde. Der Führer der heiligen Bataillone antwortete
nur: Wir kommen! Zwischen den irregulären Albanesen, die sehr
zahlreich sind, und den heiligen Bataillonen entspann sich sodann
ein lebhafter Kampf, der mehrere Stunden andauerte. Den
heiligen Bataillonen, die in der Minderzahl sind, gelang es,
mehrere Stellungen zu behaupten. 30 Mann wurden kampfunfähig
gemacht. Die Verluste der Albanesen sind erheblich. Die heiligen
Bataillone haben eilige Verstärkungen erhalten.

Aus aller Welt

Kombach b. Mainz, 27. März. Mit der Bestellung der
Gemüsefelder wurde heute der Anfang gemacht. Die Aussaat der
Karotten, Erbsen und anderer Frühgemüsearten ist in diesem
Jahre um drei Wochen verspätet. Die Erträge der Gemüsezucht
werden jedenfalls länger als sonst auf sich warten lassen. Die
allgemeine Spargelernte dürfte nicht vor Mai zu erwarten sein.
Sehr spät wird auch die Salaterte eintreten. Ihre meiste Hoff-
nung setzen die Landwirte noch auf die Obsternte, die alle Bürger-
schaft für einen guten Ausfall bis jetzt bietet.

Köln, 29. März. Heute fand im „Frankfurter Hof“
der Telegiertentag zu dem 11. Bundesfest des Mittelrheinischen
Sängerbundes statt. Das Fest soll am 20. Juni beginnen und an
den beiden folgenden Tagen fortgesetzt werden. Vertreten waren
Kempten, GutsMuths, Bismarckheim, Bingen, Wiesbaden, Gonsen-
heim, Weisenau, Vodenheim, Bingerbrück und Oberingelheim. —
Für die Waffenschäre sind „Der Wandersmann“ und „Voreley“
vorgesehen, als Chor für den Wettbewerb wurde „Der Rabenauer
Jägermann“ aufgegeben; ein Volkslied wird jeder Verein be-
sonders zum Vortrag bringen.

Bingen, 28. März. Die Groß- Bauwerksschule zu Bingen
bezweckt die Heranbildung von Bauwerkbetrieblenden, die sich
als Baugewerksmeister oder Bauunternehmer betätigen wollen
und gibt insbesondere Maurern, Zimmerern, Steinmetzen, Bau-
schreibern, Tischlern usw. Gelegenheit zur Aneignung der-
jenigen theoretischen Kenntnisse und Fertigkeiten im Zeichnen
und Entwerfen, die zur selbständigen Ausübung ihres Berufes
nötig sind; ferner bildet sie hoch- und tiefbautechnische Hilfs-
kräfte für das Büro und den Bauplatz aus und vermittelt die
Vorbereitung zu den mittleren technischen Laufbahnen bei der
Staatsbauverwaltung, bei der Regierung, Militär-, Eisenbahn-
und Kommunalbehörden. Es kommen hier in Frage die Lauf-
bahnen der Hochbauaufsicht, Dammbau, Kreisstraßenmeister,
Bauführer, Wasserbauwärter, Bahnmesser, der Regierungsbaufeu-
rer, der techn. Eisenbahntechniker, Eisenbahnbetriebsingenie-
ure, der Militärbauführer und der technischen Sekretäre der
Kaiserlichen Marine. Auch die meisten Kommunalverwaltungen
verlangen von den bei ihnen beschäftigten und anzustellenden mit-
terlen Technikern das Befähigen einer Bauwerksschule. Die
Anstalt gliedert sich in eine Hoch- und Tiefbauabteilung
mit fünf aufsteigenden Klassen, deren Lehrkurse im Sommer- und
Winterhalbjahre gleichmäßig durchgeführt werden, sodas die ein-

zelnen Klassen sowohl nacheinander als auch mit Unterbrechung
besucht werden können. Laut Erlass des Königl. Preuss. Ministers
der öffentlichen Arbeiten sind die Prüfungsarbeiten der Hoch- und
Tiefbauabteilung dieser Schule denjenigen der Königl. Preuss.
Baugewerkschulen gleichgestellt. Das Sommersemester der genann-
ten Anstalt beginnt am 16. April 1914. Die Anmeldungen sind
möglichst frühzeitig zu bewirken.

Mannheim, 28. März. Vier werden drei Schüler der
Mittelschule, Söhne angesehenen Bürger, vermisst. Einer von ihnen
hatte aus der Kasse seinem Vater 6000 Mark entwendet. Man
glaubt, daß sich die drei jungen Leute nach Frankreich begeben
haben, um Dienste bei der Fremdenlegation anzunehmen.

Köln, 29. März. Der in Ehrenfeld wohnende 30jährige
Tagelöhner Kirsch warf am Samstag eine Frau, mit der er
in wilder Ehe lebte, die Treppe hinunter, sodas die Frau das
Genick brach und tot liegen blieb. Der Tagelöhner brachte sich dann
Schüsse bei, an deren Folgen er starb.

Täfelberg, 29. März. Der bei einem hiesigen Rechts-
anwalt beschäftigte 16jährige Schreibschreiber Paul B. richtete
an eine in der Marienstraße wohnende ältere Dame ein Schreiben,
in dem sie aufgefordert wurde, ihm durch das Dienstmädchen
abends an einer näher bezeichneten Ecke des Hofgartens die Summe
von 10000 Mark übergeben zu lassen. Die Dame benachrichtigte
die Kriminalpolizei, und mehrere Beamte fanden sich an der
genannten Stelle unauffällig ein. Bänklisch erschien auch der
junge Mensch und erhielt von dem Dienstmädchen eine „schwere
Rolle Geldes“ — hundert Zweifelnigstücke — ausgehändig.
Gleichzeitig aber tauchten auch die Beamten auf und nahmen den
jugendlichen Expreßer fest. Das viele Leiden von Mähergefühlen
soll verwindend auf die Phantasie des Burschen eingewirkt haben.

Berlin. (Ein sonderbarer Beruf.) Die Eigenart vieler Un-
ternehmungen der Großstadt schafft auch eine Fülle sonderbarer Berufe.
So trat vor die Schwänke des Berliner Kaufmannsgerichts als Kläger
ein Hüne vor Gericht, der dem nicht alltäglichen Beruf des „Kauf-
schmeiers“ nachging. Gericht war die Klage gegen den Inhaber eines
Caféhausunternehmens in der Friedrichstraße, das mehr den Namen
eines „Morgencafés“ als eines Nachtcafés verdient, denn der „Morg-
betriebs“ wickelte sich in diesem Unternehmen in der Zeit von 1/8 früh
bis um 12 Uhr mittags ab. Während dieser Zeit bestand die Hauptauf-
gabe des Klägers darin, betrunzene Herren und Damen an die frische
Morgenluft zu befördern. Diese Tätigkeit, für die der Hüne freies
Geld und Trinken und noch 200 M. monatlich bekam, sah der Letztere
als eine kaufmännische Tätigkeit an und legte als „Handlungsgeselle“
vor dem Kaufmannsgericht. Dieses sprach indessen dem „Kaufschmeier“
keine Handlungsgesellen-tätigkeit ab und kam zur Abweisung der Klage
wegen Unzuständigkeit des angerufenen Gerichts.

Berlin, 29. März. In einer Laubenzonnie des Vororts
Pankow schürte ein Arbeiter beim Brunnbau in den sechs Meter
tiefen Schacht. Bei den durch die Berliner Feuerwehr vorgenom-
menen Rettungsarbeiten führten drei Feuerwehrlente eben-
falls in den Schacht. Erst nach dreistündiger Arbeit gelang es,
alle vier Personen zu retten.

Berlin, 29. März. Die Brauereiarbeiter von Berlin und
Umgebung lehnten in einer Versammlung mit 2566 gegen 1230
Stimmen das letzte Angebot der Arbeitgeber ab und beschloßen den
Streik. Sie forderten achtstündige Arbeitszeit und drei-
jährige Tarifdauer.

Braunschweig, 29. März. Der Generalpardon ergab
für die Stadt Braunschweig 50 bis 60 Millionen Mark Mehr-
vermögen.

Posen, 29. März. Die Tochter des verstorbenen Mi-
nisterpräsidenten des Schmarfenschein Kemnauer, Frau Johanne,
verkauft angeblich ihr Rittergut Schierau-Sieroslaw im Kreise
Posen-West an einen Polen.

Strasburg, 29. März. Die dem einst gefeierten Baritonisten
Fauré gehörige Villa, welche Kunstschätze im Werte von einer
Million Franken enthält, ist ein Raub der Flammen geworden.

Brüssel, 28. März. Die Polizei verhaftete den Kammer-
diener Nabe, der in Paris in der Nacht zum 13. März einem
Bankier Harzog, während dieser mit seiner Frau sich in der
Oper befand, für 150000 Francs Schmuckfaden gestohlen hatte.
Der größte Teil des gestohlenen Gutes wurde in seiner hiesigen
Wohnung vorgefunden.

Graz, 29. März. (Eine Verwandte Liszt's im Armenhause.)
Gestern wurde die 90jährige Rusine Franz v. Liszt's, Anna Heißen-
berger, geb. Zaager, in das Armenhause gebracht. In der letzten
Zeit wurde sie von ihrer Nichte unterhalten. Da diese aber selbst
arm ist, mußte die einzige noch lebende Verwandte Liszt's die
öffentliche Armenpflege in Anspruch nehmen.

Rom, 29. März. Die Prinzessin Barberini hat gegen den
Staat und die Kommune Rom einen Prozeß zur Wiedererlangung
des Kapuzinerklosters und großer Grundstücke im Ludovisi-Quartier
angestrengt. Die Prinzessin beruft sich darauf, daß im Jahre 1628
die Familie Barberini den Franziskanern die Grundstücke
zur Nutzung, da sie nach ihren Ordensregeln nicht Ver-
pächter werden konnten, überlassen habe, und sie behauptet, daß
der Staat 1871 rechtswidrig das Kloster und die großen Grund-
stücke expropriert habe. Das Urteil wird für Ende April zu
erwarten sein.

Genf, 29. März. Ein furchtbares Drama spielte sich gestern
hier ab. Ein serbischer Ingenieur namens Dragomir ermordete
aus vier Wippen bestehende Familie namens Ventind. Am
nachmittags erschien er in der Wohnung der Familie und schmitt
nach kurzem Wortwechsel der Frau Ventind, ihrer Mutter, ihrem
zehnjährigen Sohne und dem eininhalbjährigen Töchterchen mit

Kleines Feuilleton

* Die albanische Nationalhymne. Um dieselbe Zeit,
da die Albanesen in Durazzo ihren neuen Herrscher willkommen
hießen, empfing Albanien auch eine Nationalhymne. In dem nation-
alen Liederschatz des albanischen Landes würde es gewis nicht
an patriotischen und kriegerischen Weisen gefehlt haben, von denen
die eine oder andere sich zur Nationalhymne geeignet hätte, aber
die Lebenswürdigkeit eines Staatsers hat den Albanern die
Lust einer Wahl eripart. Es war der italienische Kapellmeister
Nobelsa, der das Verlangen nach einer albanischen National-
hymne vorausahnte, und so komponierte er denn für den neuen
Staat einen Marsch, der zwar vielleicht nicht viel Lokalfärbung
besitzt, dafür aber frisch und temperamentvoll klingt. Albanien
ist damit im übrigen durchaus nicht das erste Land, das seine
Nationalhymne vom Ausland erhalten hat: die spanische Königs-
hymne stammt von Friedrich dem Großen und in Frankreich wird
noch heute vielfach behauptet, daß die Engländer die Melodie
zu ihrem „God save the King“ von den Franzosen entlehnt hätten.
Wie dem auch sein möge, die Bürger der jungen Hauptstadt
Albaniens hatten in den letzten Tagen ausreichend Gelegenheit,
die neue Nationalhymne zu erkennen. Zwei Tage lang spielte die
Stadtkapelle von Bari, die man zum Einzug des Prinzen Wilhelm
nach Albanien gerufen hatte, täglich wohl 15 bis 20 Mal die
neue Hymne. Die Stadtkapelle hat im übrigen die Söhne der
albanischen Berge nicht reißlos begeistert, die schlächten Bauern
lauchten mit erstaunten Blicken der Orchestermusik, und es scheint,
daß sie die einfacheren himmlischen Musikinstrumente vorziehen,
die sie von Kindheit an vernahmen; die Piccolos und den
Lambourin.

* Die Geburt einer Insel. Mit dem Ausbruch des
Sakurjima-Vulkans bei Kagoshima in Japan steht offen-
bar das Entstehen einer neuen Insel durch vulkanische Erup-
tion, zweieinhalb Meilen südlich der Minami-Iwo oder südlichen
Schwefel-Insel, östlich der Nordspitze von Formosa, in engem
Zusammenhang. Das Vorhandensein dieser Insel ist durch zwei
japanische Dampfer sicher festgestellt worden, von denen einem,
der „Gefeo Maru“, sogar ein Boot mit einigen Offizieren und
Mannschaften ausgesandt wurde, um eine Landung zu versuchen.
Sobdem hatte der japanische Kreuzer „Tatschibō“ die Insel ge-
späht, doch konnte eine Landung nicht versucht werden, da es
noch gefährlich war, der Insel zu nahen. Auch als das Boot
der „Gefeo Maru“ sich dem Ufer näherte, fand man das Meer
mit schwimmendem Glimstein über und über angefüllt,
auch war das Wasser noch sehr warm. Der Vulkan auf der Insel

war immer noch in Tätigkeit, auch bestand die Insel nur aus
dauernd in Bewegung befindlicher Lava, so daß zwar eine Lan-
dung möglich war, aber ein weiteres Vordringen aufgegeben wer-
den mußte. Man stellte fest, daß ganze Gebirgszüge kaskadieren
und die losgerissenen Massen ins Meer sanken, wo sie teilweise als
schwimmender Glimstein davontrieben. Die neue Insel liegt auf
24° 17' nördlicher Breite und 141° 20' östlicher Länge.

* Ein Debut des drahtlosen Telephons im
Hafen von Newyork. Die Funkentelegraphen der im
Newyorker Hafen liegenden und an der Küste dampfenden Schiffe,
die am Mittwoch an ihren Apparaten saßen, um die einkaufenden
Korrespondenzen einzufangen, waren nicht wenig verblüfft, als sie
plötzlich durch die Hörer ihres Apparates klar und deutlich eine
Stimme sprechen hörten. „Hallo, Lieb!“ hörte man es deut-
lich, „ist du eingeklinkt? Heute morgen war es nicht so laut,
als wir erwarteten. Mach etwas Gutes zum Mittagessen, ich bin
um sechs zu Hause.“ Woher kam diese rätselhafte Stimme? Man
hörte sie auf Schiffen, die mehr als 30 Kilometer vom Newyorker
Hafen entfernt waren, hörte sie im Hafen, hörte sie am Lande,
hörte sie überall im Umkreis von 40 Kilometern, wo immer Funken-
telegraphen an ihren Apparaten saßen. Das Rätsel löste sich
erst, als der amerikanische Allendampfer Northland einige Stun-
den später in den Hafen einlief. Der von der hohen See aus dieses
Gespräch mit seiner Frau führte, war der Funkentelegraphist des
Dampfers, Mr. Irving Vermils, der lächelnd zugab, eine Er-
findung gemacht zu haben, durch die es ihm möglich sei, mittels
drahtloser Telephons auf eine Entfernung von 40 Kilometern
zu sprechen. Die Vorrichtung, deren sich Vermils dabei bediente,
— und weitere Vorrichtungen beschäftigten die Wirksamkeit der Er-
findung — ist außerordentlich einfach und würde bei der Fabri-
kation nur 400 Mark kosten. Die technischen Einzelheiten hält
der Erfinder begreiflicherweise geheim.

* Wie man baden soll. Noch vor einem Menschen-
alter war eine kleinere Wohnung, die zugleich über ein be-
sonderes Badezimmer verfügte, eine Seltenheit. Das Bad im
Haufe galt als ein Luxus, den nur sehr wohlhabende Bürger sich
leisten konnten. Heute wird man in den modernen Großstädten
nur wenige Neubauten finden, in denen nicht auch die bescheiden-
sten und kleinsten Wohnungen ein eigenes Badegelas aufweisen,
und mit jedem Jahr wächst die Zahl jener Menschen, denen ein
tägliches Bad oder zumindest eine tägliche Dusche oder Abreibung
allmählich zu einer Gewohnheit wird, die man nicht mehr ver-
missen möchte. Schon mehrfach haben ärztliche Nachweise darauf
hingewiesen, daß unter Umständen das tägliche Baden auch seine
gesundheitslichen Schattenseiten haben kann; mit dem groß-
städtischen Brauch, wonach der Hauswirt die Warmwasser-
versorgung übernimmt, wächst die Verdunstung, zu heiß zu baden
und zu lange im Bade zu verweilen, und so wird die Wohlfat
des Bades leicht zu einer Gefahr für die Gesundheit. Der ameri-
kanische Arzt James S. King beschäftigt sich in einem lehrreichen
Aufsatz der Modern Sanitation mit diesen Mißbräuchen des

Bades, das nur allzuoft seinen Zweck einer Erfrischung des
Körpers und der Nerven unerfüllt läßt. Für den normalen,
gesunden Menschen ist ein kurzes, kaltes, fast kaltes Morgen-
bad die heilsamste Stärkung und Erfrischung, aber es gibt nur
allzuwiele Großstädter, die ein kaltes Vollbad schlecht vertragen.
Die plötzliche Kälte wirkt auf den Körper und das ganze Verwe-
sen als eine Erschütterung, die Kopfschmerzen und vielfach auch
Müdigkeit zurückläßt. Zutraglicher ist in solchen Fällen die kalte
Morgendusche, und wo auch sie in ihrer gewöhnlichen Form zu
sehr wie ein „Schok“ wirkt, tut der Badende gut, während der
Dusche in einen Kbel zu steigen, der mit warmem Wasser ge-
füllt ist. Empfindlichere Leute werden jedoch ihrer Gesundheit
am meisten dienen, wenn sie sich zu einer kalten Abwaschung ent-
schließen, wobei sie das kalte Wasser entweder mit dem Schwamm
oder mit den Händen über den ganzen Körper rieseln lassen.
Wichtig dabei aber bleibt, daß man mit den Händen nicht im kalten
Wasser steht, also dafür sorgt, daß das Wasser stetig abfließt
und sich nicht um die Hüfte sammelt. Eine schnelle und energische Ab-
reibung des Körpers tut dann die nötige Wärmereaktion hervor.
Betonen, die an heiße Bäder gewöhnt sind, sollten unter keinen
Umständen unvermittelt zu kalten Bädern übergehen, sondern
langsam und mit der Zeit die Temperatur ihres täglichen Bades
er niedrigen. Das heiße Bad ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen
Ermüdung und Abspannung der Nerven, unter keinen Umständen
aber sollte es vor dem Schlafengehen genommen werden. Es
erfüllt am besten seinen Zweck, wenn man es nach anstrengender
Tätigkeit nimmt, um sich zu erfrischen und für den Abend zu
stärken. Keinesfalls aber sollte das Bad auf mehr als fünf
Minuten ausgedehnt werden; sehr günstig wirkt es, wenn der
Badende sich während des Bades ein in kaltes Wasser getränktes
Tuch um den Kopf windet. Die Gefahr der heißen Bäder ist, daß
sie zur Gewohnheit werden können; und als regelmäßig tägliches
Bad ist das heiße Bad zweifellos schädlich. Denn dann schwächt
es und erschöpft die Nerven. Dem modernen, nervösen Menschen,
der so oft nach anstrengenden oder erregungsreichen Tagen an
Schlaflosigkeit leidet, kann unter Umständen ein lauwarmes Bad
vor dem Schlafengehen ausgezeichnete Dienste leisten. Während
das heiße Bad um diese Zeit den Schlaf verhindert und die
Schlaflosigkeit verstärkt, wirkt das lauwarme Bad, das mit der
Körpertemperatur übereinstimmt, beruhigend und einschläfernd.
Dieses Bad kann dann auch auf 20 Minuten und eine halbe
Stunde ausgedehnt werden. Wie aber wird es seinen Zweck
erfüllen, wenn der Badende zum Schlaf eine kalte Dusche nimmt
oder sich energisch abreibt. Das heißt die beruhigende und ein-
schlafende Wirkung wieder auf; am besten ist es, unmittelbar
aus dem Bade zur Ruhe zu gehen. In diesen Fällen von
Schlaflosigkeit hat auch eine kalte Abreibung mit dem Schwamm
und eine ganz leichte Selbstmassage mit der trockenen Hand
günstige Folgen. Daß ein Bad unter keinen Umständen unmittel-
bar nach einer Mahlzeit genommen werden soll, darf als all-
gemein bekannt vorausgesetzt werden. Für die günstige hygie-
nische Wirkung bleibt es von entscheidender Wichtigkeit, daß der
Baderaum gut ventiliert und auf keinen Fall überhitzt ist.

einem Messer die Kehle durch. Er flüchtete, man konnte ihn jedoch noch in dem Augenblick verhaften, als er einen Zug nach Brüssel bestiegen wollte. Man nimmt an, daß Dragomir, der mit einer Schwester der Frau Ventini verheiratet ist, die Tat infolge heimlicher Streitigkeiten mit Frau Ventini begangen hat.

Antwerpen, 26. März. Schon seit längerer Zeit erscheint in deutschen Blättern folgende Anekdote: „Junge Leute, welche bereit sind, zur See zu fahren als Koch oder als Kellner, finden Stellen mit einem dreimonatlichen Lohn von 1200—1500 Mark auf Schiffen usw. Meldungen an: Paul Kochroß 16, Place de la Commune, 16, Antwerpen (Belgien).“ Diese Anzeige ist reiner Schwindel, mit dem sich auch bereits die Staatsanwaltschaft von Antwerpen beschäftigt. Wer in der Sache Mittelungen zu machen hat, ist gebeten, sich an folgende Stelle zu wenden: Schuss-Berein für Seeleute in Antwerpen (Belgien), St. Pietershof 8.

Nachklänge zur Landtagswahl

Aus dem Rheingau, 30. März.

Wie unseren Lesern bekannt ist, hatte die letzte Landtagswahlkampagne für unsere Zeitung insofern ein Nachspiel, als einige Freisinnsmänner gegen unseren Verantwortlichen einen Privatprozeß angehängt. Das Gericht kam zu einer Verurteilung, wegen Beleidigung aus formalen Gründen. Das Urteil lautet:

Im Namen des Königs!

In der Privatklage des Fabrikdirektors Dr. Oskar Neuberg zu Wiesbaden, Grillparzerstraße 2, 3, des Fabrikbesizers Hans Krayer zu Winkel i. Rhg., 3, des Fabrikdirektors Dr. Max Döppner zu Winkel i. Rhg., Privatkläger, vertreten durch Rechtsanwalt Becker 1. zu Wiesbaden, gegen den Beklagten Julius Etienne zu Wiesbaden, Zimmermannstr. 6, Angeklagten, vertreten durch Rechtsanwalt Laatz zu Wiesbaden, Kirchgasse 11, wegen Beleidigung hat das königliche Schöffengericht in Wiesbaden in der Sitzung vom 10. Dezember 1913, an welcher teilgenommen haben: 1. Amtsgerichtsrat Dr. Dallmeier als Vorsitzender, 2. Walter, Emil Karl, Wiesbaden, 3. Ehrlich, Detrich Georg, Erbenheim, als Schöffen, Amtsgerichtsrat Dehnen als Gerichtsdiener, für Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen Beleidigung, begangen durch die Presse, zu einer Geldstrafe von 50 Mark — fünfzig Mark — hüllsweise zu einer Haftstrafe von 5 Tagen — fünf Tagen — und in der Kosten des Verfahrens verurteilt. Zugleich wird den Beleidigten, Fabrikdirektor Dr. Oskar Neuberg in Wiesbaden, Betriebsdirektor Dr. Max Döppner in Winkel und Fabrikbesitzer Hans Krayer in Johannisthal die Befugnis ausgesprochen, den verurteilten Teil des rechtskräftigen Urteils einmal binnen 2 Wochen nach dessen Zustellung in folgenden öffentlichen Blättern bekannt zu machen: 1. in der Rhein. Volkszeitung, und zwar in dieser in denselben Teile und mit derselben Schrift wie der Abdruck der Beleidigung geschehen, 2. im „Wiesbadener Tagblatt“, 3. im „Rheinischen Bürgerfreund“ in Detrich, 4. im „Local-Anzeiger“ in Erbenheim, ges. Dr. Dallmeier. Die Nichtigkeit der Abschrift der Urteilsformel und die Nichtigkeit des Urteils wird bestritten. Wiesbaden, den 27. März 1914. (L. S.) ges. Grün, Aktuar als Gerichtsdiener des Königs, Amtsgerichts. Abt. Au Herrn Rechtsanwalt Becker 1. Dier. Wird hiermit veröffentlicht. Wiesbaden, den 28. März 1914. Der Rechtsanwalt: Becker 1.

Mit dem Urteil des Schöffengerichts waren die Kläger nicht einverstanden und hatten dieierhalb Berufung eingelegt. Am Vorabend des neuen Verhandlungstages erhielten wir die telefonische Nachricht, daß der Termin aufgehoben sei. Schade, denn wir hatten mittlerweile neues interessantes Entlastungsmaterial beigebracht, welches wohl insstande gewesen wäre, die Freude am erlangten „Sieg“ etwas zu verflummern. Für uns ist die Hauptsache, daß die Gerichtsverhandlung der Anklage zur Abstellung eines großen Mißstandes sein wird, der bis her bestanden und den man vor Gericht auszusprechen mußte: der Anschlag der freisinnigen Kandidatenliste am Fabrikbrett.

Rheingauer Weinbauverein

e. Detrich, 29. März 1914.

Die heute im „Hotel Steinheimer“ abgehaltene Versammlung war von etwa 500 Witzern und Weinbergbesitzern besucht. Die „Reblaus“ bildete den einzigen Verhandlungsstoff. Die dreistündigen Verhandlungen zeigten, namentlich in der recht lebhaften Diskussion, daß die Witzler keineswegs die große Gefahr, welche das weitere Vordringen der Reblaus für den Rheingauer Weinbau und Witzlerstand in sich trägt, verkennen. Aber große Mißstimmung besteht über die sogenannten „Kussführer“ und Bestimmungen der Reblaus, die man ohne Kenntnis der örtlichen Verhältnisse vom „grünen Tisch“ aus dekretiert und man sich ihrer Ausführung beharrt. Daher das Mißtrauen, welchem man vielfach begegnet und daß man immer wieder den Ausspruch hören muß: „Nicht die Reblaus ruiniert den Weinbau und den Witzler, sondern die zur Bekämpfung der Reblaus erlassenen Bestimmungen.“ Ein vielfach gehörter Stoßseufzer lautet: „Verdienen wir vor der Reblauskolonne?“ Alle Aufklärung nicht nichts, so lange man nicht mit dem jetzigen System der Geheimratsräte Bericht und nicht wirkliche Praktiker (Witzler) in die verschiedenen Reblauskommissionen herbeizieht. Und dann: weshalb hält man die „Steinheimer Bomologie“ von der Reblausbekämpfung fern? Es ist doch recht bezeichnend, wenn der Vorstand den Eingang folgender Anfrage konstatieren muß:

„Welche amtliche Stelle hat das Vorhandensein der Reblaus in Detrich und Winkel konstatiert und von welchem wissenschaftlichen Institut wurde der Hund der Reblaus (Phylloxera vastatrix) bestätigt?“

Die hierzu erteilte Antwort konnte nicht befriedigen; auf den zweiten Teil der Anfrage war man überhaupt nicht eingegangen. Wir sind der Meinung, daß eine genügende Antwort erfolgen muß, und zwar recht bald und ausgiebig — wenn auch

durch die Presse. Die heute gehaltenen Vorträge brachten ein großes Stück Aufklärungsarbeit, die ihre guten Früchte zeitigen wird. Wenn in dieser Weise der Vorstand des „Rheingauer Weinbauvereins“ weiterarbeitet, dann erfüllt er voll und ganz seine pflichtliche Aufgabe und er wird die Benützung empfinden, daß er in Wirklichkeit eine Lücke ausfüllt und eine Vermittlungswelle zwischen Theorie und Praxis im Weinbau und Witzlerstand bildet.

Die heutige Versammlung wurde eröffnet und geleitet durch Herrn Weinbaubesitzer Burgeff-Weisenheim. Er begrüßte die Erschienenen und gab bekannt, daß sich Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Detrich sowie Herr Landrat Geh. Rat Wagner entschuldigen lassen, da sie am Kommen verhindert sind. „Andere“, die man ebenfalls eingeladen, haben sich ausgemeldet. Herr Bürgermeister Becker begrüßte die Versammlung namens der Gemeinde; er erinnert daran, daß man eigentlich auf „historischem“ Boden stehe, wo am 15. August 1907 die große Witzlerlandung stattgefunden habe. Mehr als 6000 Witzler sind damals für die Abänderung des Weingehetzes eingetreten — und sie kam, nach dem Wunsch der Rheingauer Witzler. Er wüßte auch den heutigen Verhandlungen den besten Erfolg. Herr Professor Dr. Lütner von der Hgl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau zu Weisenheim verbreitete sich sodann in ausführlichster Weise über die „Reichen Erfahrungen über das Leben der Reblaus“. Redner vertrat es in Jedermann verständlicher Weise das Wesen des gefährlichen Insekts zu schildern. Das Leben der Reblaus vollzieht sich im Dunkel der Erde; man sieht das Tierchen und seine Hinterarbeit nicht, und deshalb beweist man auch vielfach seine Existenz — bis es zu spät ist. 1874 wurde das Insekt erstmalig auf dem Annaberg bei Bonn gefunden; es konnte festgestellt werden, daß das Tierchen aus Amerika mit Amerikaner Reben eingeschleppt worden ist. Seit dieser Zeit fährt man bei uns einen Bekämpfungskampf gegen das Insekt. Mehr als 2000000 Mark hat man bis jetzt dafür geopfert. Wenn wir in Deutschland noch nicht die schimmlichen Erfahrungen mit der Vernichtung des Weinbaus durch die Reblaus gemacht haben, so ist dieses erstens aus der erdichteten Existenzbedingungen des Insekts und zweitens auf den streng durchgeführten Vernichtungskampf (Erntevorfahren) zurückzuführen. Redner schildert dann die zwei Arten der Reblaus: Gallenlaus und Wurzellaus. Die erstere kennt man in Deutschland noch nicht; sie ist daher für uns aus. Die Tätigkeit des gefährlichen Insekts an den Wurzeln des Rebhodes ist eine dreifache: sie frisst, saugt und vergiftet. Die Verneuerung (ohne Befruchtung) ist eine starke; jedes bis acht Generationen im Sommer. Auf eine sogenannte Reblauszucht rechnet man im Jahre rund 7000000 Nachkommen. Redner läßt in seiner Rede den Entwicklungsgang des Insekts in folgenden Stadien vorüberziehen: Winterer, Reblauslarven, Reblaus (mit ihrer dreifachen Gattung), Reblausnymph, dito mit Flügelstadien, die dreifache Reblaus, die Weibchen, Reblausfliegen. Die zwei Arten sind: Phylloxera vastatrix und Phylloxera vitifolia. — Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier den ganzen Werdegang der Reblaus wiederzugeben. Es dürfte sich empfehlen, das gleiche Thema in den einzelnen Lokalvereinen von wissenschaftlichen Fachmännern behandeln zu lassen. Aufklärung ist unbedingt notwendig, will man Herr des gefährlichen Insektes werden.

Herr Weinbaubesitzer Biermann aus Wingerbrühl ist ein alter Praktiker. Aus eigener Erfahrung kennt er leider das gefährliche Treiben der Reblaus — und die Wirkungen des Reblausgeistes, nach der guten und schlechten Seite hin. Er war also der Mann, der aus der Praxis für die Praxis über die „Reblaus und das Reblausgesetz“ sprechen konnte. Er tat es, frei nach jeder Seite hin. Er geteilte die Indolenz der Witzler und äbte freimütig Kritik an den verbreiteten Regierungsmassnahmen. An dem Erntevorfahren hält auch er fest und spricht der Regierung Dank aus für das Festhalten an dem einmal eingefahrenen Verfahren. Daß die Regierung sich so der Reblausbekämpfung angenommen, verdiene den Dank aller Weinbauern. Neben dem Gefühl der Dankbarkeit bleibe aber noch das Recht der freien Kritik bestehen, und dies nehme er auch für sich in Anspruch. „Man hält so manchmal ferner aus den Reblauskommissionen und Konferenzen weil man die Kritik fürchtet. Dies ist aber eines deutschen Mannes unwürdig. Hat man einen Fehler gemacht und dies eingesehen, so muß man auch den Mut haben, den falschen Weg aufzugeben. Es steht fest: die Reblaus ist da, das ist die erste Gefahr. Die zweite liegt im Witzlerland selbst; er will die Gefährlichkeit des Insekts nicht anerkennen, weil er sie noch nicht gesehen: Unkenntnis und Stumpfheit. Die dritte Gefahr liegt bei der Regierung mit ihrer Heimlichkeit, wodurch das Vertrauen untergraben wird. Man hört nicht die Leute aus der Praxis, daher auch die verbreiteten Maßnahmen. Warum fragt man nicht die Praktiker in den Weinbauvereinen und Verbänden. Ich sehe, so fährt Redner weiter aus, nicht als Ankläger der Regierung da, sondern weil wir sagen wollen: Wir wollen mitarbeiten! Es muß befeitigt werden die Unwissenheit und die Indolenz in den Verbänden; was uns des Rheines gefastet ist, darf man doch recht nicht verbieten. Wenn man nach acht Jahren noch keine Abmilderung gestalten will, so ist dieses gleichbedeutend mit dem Ruin des Witzlerstandes, den man dadurch zur Auswanderung zwingt. Solche Verordnungen schaden mehr, als sie nützen. Wie steht es mit der Anpflanzung der Amerikaner-Rebe. Alle Staaten haben ihre Anpflanzung gestattet, nur bei uns zögert man noch. Sind wir gewappnet, um zur Anpflanzung der Amerikaner-Rebe übergehen zu können? Nein! Es müssen weitestgehende Versuche mit der Amerikaner-Rebe gemacht werden, für jede Gemeinde, betreffs der Berechtigung, welche sich für den einzelnen Witzler eignet. Die Amerikaner-Rebe zeigt sich bis jetzt immun gegen die Reblaus, wie die Versuche aus Bayern, Hessen, Elb-Verbringen usw. gezeigt haben. Prof. Börner hat diese Versuche gemacht und die Resultate festgestellt. Wenn die Immunität der Amerikaner-Rebe bei den Witzlern und rotenweissen Reben konstatiert wurde, warum soll es bei der „preussischen“ Reblaus anders sein? Der Wein von der veredelten Amerikaner Rebe behält unseren Charakter und unterscheidet sich in keiner Weise von dem Riesling; das behält die „Rebe“ eines beliebigen Domänengutes an der Reblausstamme von Amerikaner-Reben. Im Rheingau wird es nicht

anders sein, wo es bereits veredelte Weinberge auf veredeltem Amerikaner-Unterholz gibt. Mit der Rekonstruktion unserer Reben werden wir der Gefahr der Reblaus vorbeugen können. Es heißt aber rasch handeln. — Redner unterbreitete der Versammlung folgende Resolution, die einstimmig Annahme fand:

„Der Vorstand des Rheingauer Weinbauvereins wird aufgefordert, an der zuständigen Stelle dahin vorstellig zu werden, 1. unter bisheriges Amerikaner-Rebenfortium möge auf seine Überlebensfähigkeit gegen die Phylloxera vastatrix untersucht werden; 2. das in Reblaus erkrankte Amerikaner-Rebenfortium soll auf seine Anpflanzungsfähigkeit in unserer Gegend und daraufhin untersucht werden, ob sich darauf unsere Witzlinge und Solbaner Witzlinge lassen; 3. sobald ein Reblausherd entdeckt ist, möge man einige Exemplare an Herrn Dr. Börner einleihen und darauf untersuchen lassen, ob man es mit der Phylloxera vastatrix oder Phylloxera vitifolia zu tun hat.“

Der Vorsitzende spricht beiden Rednern den herzlichsten Dank der Versammlung für ihre hervorragenden Ausführungen aus. — Die eingehende Diskussion war eine recht lebhaft und anregende. Gutsherrlicher Bienen-Winkel wendet sich gegen die erlassenen Schutzmassregeln, die er als nicht genügend bezeichnet. Mit einem Schlußwort: „Zutritt verboten!“ halte man die Dänen und Amerikaner nicht fern von dem infizierten Gelände. Hier müsse zur Entfaltung ergründigter Arbeit verwendet werden. Auf der anderen Seite gehe man mit drakonischer Strenge vor und verbiete selbst das Durchpflanzen von Korb-, Wurzelreben in dieselben Parzelle. Hierdurch ruiniere man den Weinbau. Auch sei die gezahlte Entschädigung eine viel zu geringe. — Dekonomierat Ott-Rüdesheim teilt im Auftrag des Landrats mit, daß eine Aufhebung des Verbots zur Verpflanzung von Wurzelreben täglich zu erwarten sei. — Weinbaubesitzer Daenlein im Hochheim wünscht überhaupt ein etwas schnelleres Arbeiten der Regierung. Bezüglich der im Sommer 1913 gefassten Weisenheimer Beschlüsse werde man heute nach Jahresfrist noch jeder Klärung entgegen (zurück). Die Steuerbehörde arbeite doch rasch). Weinbaubesitzer Wahr-Estlich fragt an, weshalb man die Weisenheimer Verbranntung der Reblausbekämpfung auslösche (er verweist auf die Reichstagsrede Dr. Dahlgam); er wünscht weiter Ausschluß über die neue Reblauskrankheit Marinsose, und fordert Verringerung des sogenannten Sicherheitsgürtels. Zum Schluß fordert Redner noch Ausschluß über die im Rheingau mit der Amerikaner-Rebe gemachten Erfahrungen. — Nicht alles konnte beantwortet werden; einmal konnte Dr. Prof. Dr. Lütner nicht vorgehen und zweitens fehlte wahrscheinlich die Ermächtigung, aus der Schule zu plaudern. Anders konnten wir die Auslassungen des Herrn Vorsitzenden Burgeff und Dekonomierat Ott nicht auffassen. Der Vorsitzende bedauerte es wohl, daß man die „Bomologie“ von der Reblausbekämpfung fernhalte. Dekonomierat Ott nimmt die Reblauskommissionen oder Kontrollmänner in Schutz. Der Sicherheitsgürtel müsse groß genommen werden. Es sei wohl schmerzhaft, seinen Weinberg opfern zu müssen, aber die Sicherheit für die Allgemeinheit erfordere es. Die Desinfektion sei eine gründliche, und deshalb auch eine Verschleppung der Infektion nach der Desinfektion nicht mehr gut möglich. — In der weiteren Diskussion beteiligten sich noch die Herren Bürgermeister Becker, Weidenlöcher-Rüdesheim usw. Der Vorsitzende fordert zum Schluß, daß man die „Bomologie“ in allen Weinbau- und Reblausfragen hören müsse, denn die Anklage für die Reblaus in den Rheingau gelegt worden. Die Bomologie und wir alle wollen mitarbeiten. Mit der Amerikaner-Rebe ist er nicht einverstanden; man müsse Qualitätsreben züchten und deshalb an der Reblaus bekämpfen. In der Reblausbekämpfung brauche man lokale Konstellationen und lokale Reblausverständliche aus der Reihe der Witzler. — Inbetracht der Verpflanzung von Korb- oder Wurzelreben beschließt die Versammlung einstimmig die Abendung folgenden Telegramms:

„An den Herrn Oberpräsidenten in Kassel. Die von 506 Witzlern besuchte außerordentliche Generalversammlung des Rheingauer Weinbauvereins bittet dringend, die Verordnung vom 8. April 1910 dahin abzuändern, daß das Durchpflanzen von Wurzelreben, Absefern, inner halb der Parzelle ohne Desinfektion möglichst sofort gestattet wird, da die Verpflanzung dringend notwendig ist.“

Der Vorstand: Burgeff, Daenlein.

Die nächste Versammlung wird sich mit der Abänderung der Handelsverträge und Selbststeuer für deutsche Weine befassen.

Von Lahn und Westerwald

Montabaur, 29. März. Am Donnerstag begann am hiesigen Gymnasium unter der Leitung des Herrn Geh. Rat Dr. Päßler die mündliche Reifeprüfung. Sämtliche 26 Abiturienten bestanden die Prüfung, 11 waren von der mündlichen Prüfung befreit.

Diez, 29. März. Die Algen. Ortsfrankenkasse für den Unterlahnkreis hat jetzt etwa 7000 Mitglieder. Der Mitgliederstand der Ortsfrankenkasse Diez betrug Ende des vorigen Jahres etwa 3000, die Kassen in Gms und Nassau hatten rund 3000 Mitglieder. Infolge der Erweiterung der Versicherungspflicht durch die Reichsversicherungsordnung sind bisher etwa 2000 Personen neu zur Krankenversicherung angemeldet worden.

Friederichs, 29. März. Im Juli vorigen Jahres wurde hier der Bau einer Wasserleitung in Angriff genommen. Die hierbei auszuführenden Arbeiten wurden im Submissionswege an den Unternehmer Petri aus Gz vergeben. Die geforderte und später vertraglich festgesetzte Summe zur Fertigstellung dieser Arbeiten betrug 30500 Mark. Trotz erheblicher Schwierigkeiten, stellenweise mußten umfangreiche Sprengungen vorgenommen werden, waren Ende 1913 die Arbeiten soweit fertiggestellt, daß am

Friede den Hütten

Preisgekrönter Roman von R. v. Glucke. 1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Zwei Wegstunden von Buchensfelden, unweit der Fahrstraße nach der bayerischen Stadt Rosenheim, liegt am Fuße der Alpen, nahe an der Einmündung der Mangfall, ein herrschaftliches Jagdschloß. Zur Linken rauscht ein wilder Bach vorbei, rechts dehnt sich der Wald vom Gebirge bis zur Straße hinab; das Laub- und Nadelholz ist mit Buchen untermischt, und in der Niederung stehen Fichten und dunkle Kiefern, aus denen der massive, edige Schloßturm eisenbewachsen hervorragt. Welt dehnt sich die alte Umfassungsmauer, die in weiten Abschnitten von wertwürdigen Türmen gekrönt ist, und den Eingang zum Schloßhof bewachen zwei plumpe Steinbilder der Sphinx.

Vom Schloßturm hat man weiten Ausblick auf die herrliche, majestätische Bergkette, und durch einen kleinen Zug-ins-Land überblickt man die Fahrstraße.

Nur selten steigt jemand die alte Holzstiege empor; der Besitzer ist ein junger Weidwacker, der nur von Zeit zu Zeit mit einigen Kavaliereen zur Jagd oder zu intimen Gelagen hier weilt; dazu gemäßen die mit allem Luxus der Neuzeit ausgestatteten Gesellschaftsräume und Gaststuben, die Saalgänge und idyllisch bewachsenen Kiosk im englischen Park.

Seute jedoch hand der Besitzer, Herr Schwarzmann, oder besser „Doktor Schwarzmann“, wie ihn alle Welt nannte, trotzdem er nie promoviert hatte, schon in düstiger Morgenfrühe am Morgenland und spähte ungeduldig den Weg nach der Tiroser Seite hinunter. Einzelne Landleute schritten zur Feldarbeit; Leiterwagen und Fuhrwerke mit dampfendem Dünger kreuzten sich auf der Straße, ohne im mindesten sein Interesse zu erwecken; plötzlich jedoch, als ein Zweifelhäufel eilig heranfuhr, und er in den raschen Trabern keine Goldstücke erkannte, stieg er eilig hinab und wartete erregt unter dem Torbogen mit den Sphinxbildern.

„Nun?“ rief er mit Spannung den beiden Auskeigenden entgegen. „Sie sehen so ernst aus, Leutnant Lubinski?“

„Verteufelte Situation!“ gab mit gepreßten Lippen Leutnant Lubinski zurück. „Hellinghoff ist transportunfähig; Schuh in die Brust!“

„Alle Wetter nochmal! Ja, was fangen wir denn an?“

Unter dem im Hellinghoff geführten Gepäck hatten die Herren den Freischützsaal erreicht und lauter, lebhafter ging nun die Unterhaltung. Der Leutnant ging aufgeregt den geräumigen

Saal auf und ab, fuhr sich mit den Händen nervös durch die spitzen Haare und sagte in abgerissenen Sätzen: „Das habe ich nicht gewollt, auf Ehre nicht! Ich habe gar nicht geizt, es war wirklich nur miserabler Zufall! — Und nun muß ich noch heute nach Wien zurück, mein Kellner ist zu Ende, ich muß mich übermorgen melden! — Das' Hellinghoff gar nicht die verdönnende Dand reiden können, — er war ohnmächtig! — Sah übrigens schlecht aus, was? — Ganz saß; aber der Kleine meinte ja, es sei keine absolute Gefahr; das ist das Gute bei der fatalen Angelegenheit.“

Doktor Schwarzmann fragte, scheinbar sehr peinlich berührt: „Transportunfähig? — Aber was ist denn mit ihm geschehen, und wo sind denn Weidwacker und von Haller?“

„Als wir davonfahren, blieb er unter der Obhut des Arztes, und die beiden ritten nach Buchensfelden, ein Zimmer und Krankenlager zu requirieren.“

„Das ist eine schöne Bescherung!“

„Aber sagen Sie selbst, was das zu vermeiden?“ sagte kühlend Leutnant Lubinski.

„Nein, absolut nicht!“ waren die andern eilig ein.

„Er durfte unter keinen Umständen in so — — — na, sagen wir bestiger — Weise vorgehen“, sagte mit Nachdruck Doktor Schwarzmann; „Ich bitte Sie, wenn man nicht seine Ansichten über eine Dame teilt, gleich dem Nachbar das Glas aus der Hand schlagen! Ich hätte nie gedacht, daß er sich so weit vergessen.“

Ferdegetrappel auf dem Schloßhof unterbrach die Unterhaltung; Weidwacker und von Haller waren in getrocknetem Galopp angereitet. Als sie unter die Berfammlen traten, grüßten sie ernst; dann berichteten sie kurz auf die erregten Fragen, daß fürs erste vortrefflich für Hellinghoff gesorgt sei, und der Arzt auch die fernere Sorge um den Verletzten übernommen hätte, wiewohl Buchensfelden nicht direkt zu seinem Bezirk zählte.

Unter lebhafter Wechselrede wurde sodann das opulente Frühstück eingenommen, und ganz nebenher fragte Schwarzmann: „Wo habt Ihr ihn denn untergebracht? Wir müssen ihn doch besuchen.“

Bei einem Sonderling, halb Bauer, halb Genfeman, der aber ein sauberes Ansehen bewahrt und wohl auch die nötige Bildung und die nötigen Mittel besitzt, Hellinghoff den unfreiwilligen Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen — so weit das in einem kleinen Dorfe tunlich ist; Johannes Frei heißt der Mann.“

„Bei Frei?“ rief Schwarzmann lachend, „das ist freilich ein Sonderling, schon mehr ein halber Narr; ha — ha — ha! Aber — gepflegt wird er sicher gut! Der spielt sich ja als Menschen-

beglückter auf und macht den Bauer und Witzler aus purer Laune.“

„Wir imponierte der Kerl“, sagte Weidwacker; „er hatte so was Unnahbares und doch Herzliches; wie ein Aristokrat im Arbeitsittel.“

„Ein eigensinniger Patron übrigens; hat alles Land ringsum angekauft, damit kein Fremdenzug sein Dorf entweiche! Ich trug mich einmal mit dem Plan, ein großes Hotel an dem Bergbau zu bauen, es wäre jedenfalls ein schauerhaftes Geld damit zu machen gewesen, aber der Kerl ist in seine Ideen so verrannt! ... Uebrigens — er ist auch peinlich kleinlich in seinen vorgeschriebenen Ehrgeissen; ich glaube, wir werden gut tun, es wie Lubinski zu machen.“

„Wie?“ meinte Herr von Haller.

„De man; ich meine: weit vom Schuh ist sicher, — ohne anzüglich sein zu wollen. Begleiten wir Lubinski, ehe die Behörden Lunte riechen!“

„Jamoee Idee!“ rief der Leutnant; „allein wäre mir heute eckend fade! Immer sehe ich das fahle Gesicht Hellinghoffs und das ziefelnde Blut.“

„Ich kann leider nicht“, sagte Haller mit einer Verbeugung; „Samstag heiratet Bodo von Treubner, und ich führe die kleine Gemming.“

„Ich bin auch geladen“, rief Weidwacker, „aber wagt ihr was? Sie sollten nachmittags alle zusammen nach Rosenheim fahren, auf neutralem Boden noch ein paar vergnügte Stunden verbringen, und Lubinski und Schwarzmann könnten dann nach Wien und wir anderen nach München fahren.“

„Ich schliche mich der Gekursion nach Wien an“, sagte jetzt Herr von Laffow, „der Schatten“, wie er genannt wurde, weil er wie Schwarzmanns Schatten freis um ihn herumhüpfte.

Die Weisungen und nötigen Befehle wurden den Dienern gegeben, und gegen drei Uhr fuhr der leichte Jagdwagen mit der grauen Leinwende der kleinen Bahnstation zu.

Die Sonne brannte, fahlgelbe Wolken zogen über das Gebirge her, und die Bäume hängten schlaff die Blätter herab. Ein schweres Wetter stand am Himmel.

Eine Viertelstunde, nachdem die Gesellschaft das Schloß verlassen hatte, läutete es an: ein kleiner Einspänner hielt, und Doktor Werner bat um Einlaß.

Ein Diener in grüner Livree mit silbernen Treffen weidete, die Herren seien soeben abgefahren, um den Wiener Zug zu erreichen.

Doktor Werner sagte kein Wort; er bestieg seinen Wagen wieder und rief dem ländlichen Kutscher zu: „Nach Buchensfelden! Steh' zu, daß wir noch vor dem Wetter an Ort und Stelle sind!“

1. Januar 1914 alle Familien ihren täglichen Bedarf an Wasser der Leitung entnehmen konnten. Am 27. März fand nun die behördliche Abnahme durch Herrn Kreisbauinspektor Schulmacher aus Wehrburg statt. Die angefertigten Versuche an den eingebauten Hydranten ergaben, daß die Anlage in allen Teilen vorzüglich ausgeführt ist. Die Lage unseres Ortes machte die Anlage von 24 Hydranten erforderlich. Mit Betriebsleitung dürfen nun der Unternehmer sowohl, wie auch die Einwohner auf das wohlgeplante Werk zurückblicken. Sind durch die Anlage der Gemeinde auch hohe Kosten entstanden, so dürfte sich doch leicht die Zahl der Gegner einer Wasserleitung bedeutend verringert haben und namentlich die Bewohner der bisher gelegenen Teile des Ortes werden die Annehmlichkeiten der Anlage voll zu würdigen wissen. — In voriger Woche fand hier die Wahl der Gemeindevertreter statt. Es wurden gewählt: Landwirt Johann Burkhardt in der ersten, Bäckermeister Gg. Dolgental in der zweiten und Privatier Peter Rormann in der dritten Klasse.

Vom Main und Taunus

II. Aus dem Landkreis Wiesbaden, 29. März. In einer Verfügung weist der Herr Landrat auf die erheblichen Gefahren hin, welche durch die so oft schon gesehene Unsitte, Petroleum ins Feuer zu gießen, entstehen können. Er warnt dringend vor dieser verbreiteten Unsitte und empfiehlt ganz besonders Vorsicht beim Gebrauch von Benzin, Äther, Petroleum und Spiritus. Benzin und Äther dürfen nur bei Tageslicht in Räumen ohne jede Feuerung gebraucht, z. B. also Handlamps nur bei Tage mit Benzin gereinigt werden. Rauchen ist zu unterlassen, wo mit Benzin und Äther gearbeitet wird; die Räume müssen gut gelüftet werden. Benzin und Äther dürfen nur bei Tage gefüllt, und es müssen die Flaschen gut verschlossen werden. Petroleum darf nie zum Feueranmachen benutzt und nie auf brennende Lampen nachgegossen werden; die Aufbewahrung auf dem Kochherd oder hinter dem Ofen ist unzulässig. Spiritus darf nie in eine offene Flamme gegossen werden. Beim Rauchen oder Rauchen von Bohnermassen ist Vorsicht anzuwenden. Tiefe Rauchungen sind sehr zeitgemäß und sollten daher recht beherzigt werden.

II. Hochheim, 29. März. Die fortgesetzt kalte und regnerische Witterung dauert den Landwirten bald zu lange. Sie erwarten Sonnenschein und Trockenheit, um die Bestellungarbeiten in Feld und Garten beginnen zu können. Das Säen von Märzhafer, was in früheren Jahren oft schon geschah, war heuer nicht möglich. Auch der Gesundheitszustand der Menschen wird durch das häufige feuchtkalte Wetter unangenehm beeinflusst, und überall erkrankt man die Frühjahrswärme herbei. — Die hiesigen Reiter haben einen Preisabschlag des Fleisches eintreten lassen, nämlich von 86 Pfennig auf 80 Pfennig pro Pfund. — Die Steinmühle zwischen Hochheim und Weller, welche früher zu Mahlwedden diente, wurde inzwischen von einer Firma in Frankfurt a. M. angekauft und in dieselbe das Zweiggeschäft einer Mäslerei verlegt. Wie verlautet, soll nun auch das Hauptgeschäft dorthin verlegt werden, wodurch einige hundert von Arbeitern Beschäftigung finden würden. Dieses wäre für die hiesige Gegend, wo Arbeitslosigkeit nicht im Überflusse ist, ein großer Vorteil. Um die Wohnungsfrage zu lösen, soll bei der genannten Mühle eine Arbeiterkolonie errichtet werden.

v. Sindlingen, 28. März. In der gestrigen Gemeindevertreterwahl wurde der Haushaltsetat für 1914 in Einnahmen mit 297513 Mark und in Ausgaben mit 287229 Mark festgesetzt. An Steuerzuschlägen wurden genehmigt 114 Prozent Einkommensteuer, 171 Prozent Realsteuer, 117 Prozent Gewerbesteuer und 71 Prozent Betriebssteuer. Von der für Neuflandernung von Straßen vorgesehenen Summe von 100000 Mark sollen die Bahnstraße, Schweizerstraße, Klinghornstraße und Gartenstraße angelegt werden. — Der im fernem China als Missionär tätige Vater Wägler, ein geborener Sindlinger, war durch Brand seiner Missionstation in große Not geraten. Er wandte sich an seine Glaubensgenossen in der Heimat um Hilfe. So wurden bis jetzt durch milde Gaben über 250 Mark aufgebracht und nach China abgekauft. — Auf Anregung zweier hiesiger Lehrer wurde im Mainzerhof-Saal ein Märchenbibliotheksvortrag für die Schulkinder veranstaltet. Zum Vortrag kamen nur Märchen der Gebrüder Grimm, die durch 52 kolorierte Bilder veranschaulicht wurden. Die Kinder — es lauchten über 600 den Erzählungen — fanden sichtlich Vergnügen an dieser für unsere Landjugend völlig neuen Unterhaltung. Um allen den Besuch zu ermöglichen, wurden nur 5 Pfg. Eintritt erhoben zur Bedeckung der Unkosten. Vielen wurde jedoch freier Eintritt gewährt.

w. Cronberg, 30. März. Der bei einer Schiffschaukel tätige Arbeiter Hans Schäfer war gestern im Streit den jungverheirateten Schuhmacher Nikolaus Schäfer aus einem Gassenhause gegen eine dem Hause gegenüberliegende Wand. Der Schuhmacher erlitt dabei schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

h. Oberursel, 29. März. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß die Aufnahme zweier Anteile. Eine Anteeile von 100000 Mark soll zum Neubau der höheren Mädchenschule dienen, eine zweite von 150000 Mark soll für Neubauten bzw. Erweiterungen des Wasserwerks, der Realschule und zu anderen Neubauten Verwendung finden.

R. Unterliederbach, 28. März. (Beerdigung des hochw. Herrn Pfarrers Rolte.) Am Donnerstag wurde die sterbliche Hülle des so früh verstorbenen Herrn Pfarrers Rolte zu Grabe

getragen. Wie es bei der großen Beliebtheit des Verstorbenen nicht anders zu erwarten war, war die Beteiligung eine außerordentlich große. Die Gemeinden, in denen er früher wirkte, hatten Deputationen und Kränze geschickt. Auch die Nichtkatholiken Unterliederbachs gaben ihrer Verehrung durch starke Beteiligung an der Beerdigung Ausdruck. Das Totenamt geleitete Herr Kantor Densler zu Höchst unter Assistenz der Herren Kaplane Metz und Engel. Eine Leichenrede hatte sich der Verstorbenen verbeten. Auf ausdrücklichen Wunsch des Heimgegangenen wurden die hl. 5 Stunden für seine Seelenruhe gebetet. Die Beerdigung nahm Herr Stefan Krohmann vor. Der Kirchenchor sang am Grabe das ergreifende Stabat mater, wie es der Verstorbene gewünscht hatte. Der Vergessenheit sei entrissen, daß der Verstorbene sich bei dem großen Explosionsunglück in Griesheim besonders heldenmütig hervorgetan hat. Damals wurde sein Name weit über die Grenzen unseres Bistums hinaus bekannt. R. i. p.

Ein leichtes Bettchenknallen, ein Zungenknallen, und der derbe Braune lief mit schwerem Hufschlag die breite Straße am Weggang hin. Der junge Arzt, der erst wenige Wochen in der Gegend war, bewunderte die Pracht des Landes und forschte dem Rüssel nach, das ihm hier die Menschen boten in ihren seltsamen Kontrasten: der prächtige Landmann in Budenfelden mit der zarten, vornehmen Frau, und diese Lebemannler, die bei Spiel und Wein gelächelt hatten, bis die „Ehre“ schwer verletzt worden war durch ein ausgehohenes Weinglas, und die nun mit dem erhabenen Bewußtsein reparierter Ehre fröhlich in die Welt hinausführten, während ihr Kamerad, zwischen Tod und Leben schwebend, einsam unter fremden Menschen lag.

Da zuckte der erste Blick über den „wilden Kaiser“ hin, dumpf rollend zog der Donner heran, der Braune bäumte sich hoch auf, dann jagte er hin wie ein Vollblutrenner, und die ersten kühlen Tropfen fielen schwer auf die durstige Erde.

Die Lene suchte wie ein Schatten durch das Krankenzimmer. Set sie in dem kleinen, einsichtigen Hause, das sie mit dem Bruder bewohnte, sah und hörte, der dachte wohl nicht, daß sie eine so sanfte Mäglerin sein könnte. Ihre Bewegungen waren rasch, immer war sie eilig, als ob die Zeit dränge, und bei aller Arbeit sang sie leise; bald waren es Volkslieder oder die Verse, die sie in der Schule gelernt hatte; zuweilen wohl auch übte sie die ersten Weifen, die sie Sonntags auf dem Kirchhof so ergreifend mit ihrer tiefen Altstimme sang; was es aber auch war — sie sang eben, und die Kinder standen oft lauschend vor dem Häuschen, und selbst die Arbeiter und die Alten ging langsamer. Aber im Krankenzimmer wandelte sich ihr ganzes Wesen; sie schlich leise und geräuschlos daher, wie sie es bei den frommen Schwedern in Rotterburg gelernt hatte, und wie sie es so lange geübt, als der Vater an einem Kopfleiden litt, das ihm schließlich auch den Tod gebracht hatte. Man hörte ihren leisen Schritt, und ihre Bewegungen waren sanft und ruhig. Dieses blonde Gezüpf umrahmte ihr bühnenbes, junges Gesicht, und ihre Hände waren schlank und weiß, als ob die Sonne nie darauf gebrannt. — Sie war die Nähterin des Dorfes; den kleinen Hausgarten und das Feld besorgte der Jörg, ihr Bruder; bei der Krankenpflege hatte sie die Nadel führen gelernt, und die Hausarbeit war eben ihre Erholung und ihre Freude. Wenn es nichts zu nähen gab, dann zog sie das Strickzeug hervor, und das waren dann Feiersunden, denn über den Strand hinweg las sie die Bücher, die „die Frau“ ihr lieh. „Die Frau“ und „der Herr“; anders nannten die Budenfeldener sie. — Die Kreis; wohl lebten und arbeiteten

getragen. Wie es bei der großen Beliebtheit des Verstorbenen nicht anders zu erwarten war, war die Beteiligung eine außerordentlich große. Die Gemeinden, in denen er früher wirkte, hatten Deputationen und Kränze geschickt. Auch die Nichtkatholiken Unterliederbachs gaben ihrer Verehrung durch starke Beteiligung an der Beerdigung Ausdruck. Das Totenamt geleitete Herr Kantor Densler zu Höchst unter Assistenz der Herren Kaplane Metz und Engel. Eine Leichenrede hatte sich der Verstorbenen verbeten. Auf ausdrücklichen Wunsch des Heimgegangenen wurden die hl. 5 Stunden für seine Seelenruhe gebetet. Die Beerdigung nahm Herr Stefan Krohmann vor. Der Kirchenchor sang am Grabe das ergreifende Stabat mater, wie es der Verstorbene gewünscht hatte. Der Vergessenheit sei entrissen, daß der Verstorbene sich bei dem großen Explosionsunglück in Griesheim besonders heldenmütig hervorgetan hat. Damals wurde sein Name weit über die Grenzen unseres Bistums hinaus bekannt. R. i. p.

Vom Rhein

i. Elville, 30. März. Die Generalversammlung des Kriegerverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden findet am Sonntag, den 14. Juni, dahier statt. — Nächsten Sonntag, abends 8 1/2 Uhr, spricht im „Deutschen Haus“ auf Veranlassung des „Kathol. Kaufm. Vereins Oberhessingau“ der Franziskanerpater Fräulein Schulmader über „Die angeblich sozialökonomische Impotenz der katolischen Kirche“.

i. Winkel, 29. März. Heute trug unser Ort aus Anlaß der Primiz des Neupriesters Herrn Josef Berg reichen Fahnenschmuck. Vormittags 9 Uhr wurde der Primizant in feierlicher Prozession durch weißgekleidete Mädchen zur Kirche geleitet. Unter Assistenz des Herrn Fräuleins Gille und eines Diakons feierte der Neupriester sein erstes hl. Messopfer. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Stoll; es war ein feierlicher Augenblick, als der Primizant den zahlreichen Gläubigen den Primizsegen erteilte. Ein aufgeschulter Knabenchor erhöhte die Feier durch den Vortrag einer lateinischen zweistimmigen Messe. — Am Abend brachte der Cäcilienverein (Dirigent: Herr Schönleber) Herrn Neopriester Berg eine Ovation dar. Zum Vortrag gelangten die Chöre „Ave Maria“ und „Mutterherz“. Herr Kunz übermittelte die Glückwünsche des Vereins mit einem „Doch“ auf den jungen Priester.

i. Niederglabbach, 29. März. Gestern starb im Herz Jesu-Krankenhaus zu Dernbach nach längerem schweren Leiden Herr Revierförster Mittelbach vom Erbacher Forsthaus. Zahlreiche Touristen, die ihren Weg durch den Rheingauer Hinterlandswald zur Laufmühle oder durch das stille Ernstbachtal nahmen, kennen das freundliche Forsthaus auf der Höhe bei Niederglabbach. Hier haben viele den lebenswichtigen Forstmann in langen Jahren aufgeführt, um eine Erfrischung zu erditten oder nach dem Weg sich zu erkundigen. Viel mehr gekannt und geschätzt war er von den zahlreichen Jägern aus Nah und Fern, die zur Winterzeit zur Sausag sich einfanden und gerne seiner Führung folgten. Mehr als 30 Jahre wohnte er da oben in seinem entlegenen Forsthaus. Wald und Flur waren seine liebsten Freunde. Geboren war Herr Mittelbach 1850 zu Bärach als Sohn eines Gemeindeförsters. Nach Abvolkung des Realprogymnasiums zu Wiesbaden besuchte er einige Semester die Forstakademie zu Nün- den. Da ihm die Mittel fehlten, mußte er das Studium aufgeben und erhielt die Stelle als Revierförster auf dem Erbacher Forsthaus. Den Krieg 1870/71 machte er als Einjährig-Freiwilliger mit. Der Verstorbenen war eine vornehme Natur von tiefer Religiosität und großer Wohltätigkeit. Seine Leiche wird zu Niederglabbach beerdigt und dort im Friedhof am Waldestrand der künftigen Auferstehung entgegengebracht.

i. Radesheim, 30. März. Die beiden städt. Nachtwächter Anton Frohmann und Matthias Weber können am 1. April auf eine 24jährige Dienstleistung zurückblicken. — In der morgen stattfindenden Stadtverordnetenversammlung wird über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt für das abgelaufene Jahr Bericht erstattet. — Gleichseitig wird der Vorschlag über Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1914 zur Beratung kommen.

8. Aus dem unteren Rheingau, 29. März. Die Weinbergarbeiten konnten in den letzten Wochen infolge der anhaltenden rauhen, regnerischen Witterung nur langsam gefördert werden. Dem Boden mangelt es nicht an Winterfeuchtigkeit. Die fortwährenden Regenfälle der letzten Wochen haben zur Folge, daß infolge der übermäßigen Feuchtigkeit vielerorts Erdstürzungen stattfanden, die eine große Anzahl Weinbergsmauern zum Einsturz oder in eine solche Lage brachten, daß sie abgelegt werden müssen. Die betroffenen Weinbergbesitzer erleiden dadurch zumteil großen Schaden, auch durch Verschütten ganzer Weinbergparzellen.

Aus Wiesbaden

Blumentag

Während das Kaiserpaar in der zweiten Maiwoche in Wiesbaden weilte, beabsichtigten mancher die dafür maßgebenden Stellen, den „Roten Kreuztag“ am 14. Mai mit einem Blumentag und sonstigen öffentlichen Veranstaltungen einzuleiten, deren Ergebnis dem „Roten Kreuz“ zugute kommen soll. Da aber am gleichen Tage der Kinderhilfsfest in Wiesbaden eine Festlichkeit vorgesehen hat, wurde nunmehr ein engerer Ausschuss gebildet, der dahin wirken soll, die beiden Veranstaltungen: Rote Kreuz-

fest wie die anderen Landleute auch, aber die Bauern wußten und fühlten sich dennoch tief unter ihnen lebend, nicht von ihnen abhängig. — aber ihnen in Liebe ergeben.

Weit standen die Fenster im Krankenzimmer offen, und von der Sonne zog der süße Duft frischen Deuts herüber, das aus den hochbeladenen Wagen eingebracht wurde. Lene sah am Fenster mit dem Strickzeug, und vor ihr lag ein aufgehängenes Buch; hier und da sah sie nach dem Bett hinüber, wo der Verlegte in weiße Kissen gebettet lag; er war bleich und hatte die Augen geschlossen, aber sein Atem ging ruhig und gleichmäßig. Der Arzt kam nur noch alle zwei Tage, denn der Heilungsprozess verlief ganz normal, und nur eine große Schwäche war zurückgeblieben; der enorme Blutverlust bei dem ohnehin nicht sehr widerstandsfähigen Körper des Welt- und Lebemanns bedingte eine lange und ausgedehnte Erholungszeit, und es war fast, als ob der Patient ein gewisses Behagen in diesem träumenden Nichtstun fände.

Der Herr von Selinghoff hatte die Augen geschlossen, aber er schloß nicht; hier und da sah er nach dem Fenster hinüber, wo die Lene saß, dann schloß er sie wieder und träumte und sann. Wann mochte seine treue Pflegerin wohl schlafen? Seit Wochen — oder waren es Monate? — seitdem er eben hier in dem kühlen, friedlich-stillen Raum lag, sah er sie um sich; sie — immer sie. Er wußte es ganz genau, daß sie es gewesen war, die dicht am Bettrand saß, wenn er aus wilden Fieberphantasien erwacht war, daß sie dem Arzt beim Verbänden geholfen hatte, daß sie ihn betete und hob, ihm die Speisen reichte und alles so still und sanft wie eine Mutter. Wieder sah er hinüber. Und doch war sie so jung noch, und etwas kindlich Liebes lag in dem blühenden Gesicht. Schloß sie denn nie. — wurde sie nicht müde, und mer gab ihr die anspornende Eingabe ein für ihn, den Fremden? Daß Träumen war sein Sinnen; seit er keine Schmerzen mehr empfand, seit wieder Hoffnung zu gesunden ihm belebte, hatten ihn solche Gedanken schon öfter flüchtig bewegt, heute aber spannen sie sich weiter aus; wo war er denn eigentlich? Das war kein kahles Krankenzimmer irgend einer Anstalt, das Mädchen im schwarzen Nieder und lichtblauen Aufsatze, dem der salzige Tauwied wiegen die Anzeichen bei jedem Schritt umspielte, war keine Krankenschwester und die herrliche, balsamische Luft, die da hereinströmte, war nicht die Stadtluft der breiten Brannenstraße, wo er in München wohnte. — Er wußte noch genau, wie alles gekommen war! Lubinski hatte sich der Günst der Tüchtigen Ergriffen in burlesker Weise gerührt; er war für sie eingetreten, weil er wußte, daß ihre junge Ehe die Frucht eines innigen Herzensbündnisses war; das hatte zu einer sehr zweipoligen Diskussion geführt, und Lu-

tag und Kinderhilfsfest am 14. Mai gemeinsam abzuhalten. Den Vorsitz wird Frau Polizeivizepräsident v. Schenk übernehmen. An dem 14. Mai sind folgende Veranstaltungen in Aussicht genommen: Durch eine Matinee im Parkhaus unter Schürichs Leitung soll der Tag eingeleitet werden. In den Straßen der Stadt sollen Konzerte unter Leitung auswärtiger Kapellisten stattfinden und ein Blumenverkauf — die Rose hat man dazu aufsersehen — soll arrangiert werden. Weiter ein improvisierter Antrosmarkt auf dem Bläserplatz und unter Benutzung des freien Geländes vor dem Hauptbahnhof, Veranstaltungen, die die Volksmassen zusammenführen. Am Abend sind Festvorstellungen in den Theatern geplant.

Jugendpflege

An den im Jahre 1913 von der Kgl. Regierung veranstalteten oder unterstützten Kursen zur Ausbildung von Jugendpflegern und Jugendpflegerinnen nahmen im Regierungsbezirk Wiesbaden teil: 14 Lehrer, 63 Lehrerinnen, 2 Geisliche, 8 Beamte; 373 andere Teilnehmer; insgesamt 460 Personen.

Die Wiesbadener Müllablagungsstätte

Wie mitgeteilt wird, soll die Stadt Wiesbaden das Projekt der Müllablagung im Romanialwald bei Ullersborn endgültig aufgeben und mit Grundbesitzern der Gemarkung Leubenheim einen 30 Jahre gültigen Kontrakt abschließen haben, wonach das Ausschüttungsgebiet der Landbesitzer Hiesleben und der Steinbrüche des Weisenauer Portlandzementwerkes in unmittelbarer Nähe von Weisenau der Stadt Wiesbaden unentgeltlich überlassen werden soll, um dort den Straßenmüll abzuladen. Verabreicht sich die Meldung, dann wird die Müllablagungsstätte näher bei Mainz liegen, als nach dem Projekt von Ullersborn geplant war.

Schnellbahn Wiesbaden-Frankfurt

Wegen der projektierten Schnellbahn Wiesbaden-Frankfurt sind die Verhandlungen des Wiesbadener Magistrats in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Dieselben hatten eine Zeitlang geruht, weil die Stadt sich bekanntlich für das Projekt einer Schnellbahn über Krieffel entschieden hatte. Nun aber sind die Verhandlungen mit dem Bahnenwerk in Frankfurt im Gange, sodaß beide Projekte jetzt nebeneinander behandelt werden.

Einschreibbrief-Automaten

Der Einschreibbriefautomat in der Schalterhalle des Hauptpostamts (Aberstraße) wird vom Publikum leider noch nicht genügend benutzt, obwohl die außerordentlich bequeme und schnelle Abfertigung der Briefe durch den Automaten zweifellos eine große Annehmlichkeit für den Absender bietet. Die Gelegenheit, Einschreibbriefe durch den Automaten einzuliefern, wird ausnehmend vom Publikum deshalb so wenig ausgenutzt, weil in den Automaten-Einschreibungsstellen die Aufschrift der Briefe nicht angegeben werden kann und die Scheine deshalb nicht als vollwertig angesehen werden. Diese Ansicht ist irrig. Die Briefe werden vor der Abfertigung in Lagerbüchsen eingetragten, sodaß jederzeit Nachforschungen nach dem Verbleib einer solchen Sendung angeht und der Nachweis der Einschreibung erbracht werden kann. Ebensovornig de-einträchtigt die abweichende Form der Einschreibungscheine die Haltbarkeit der Postverwaltung; für eine verlorene Sendung wird ebensovornig Ersatz geleistet, wie für eine solche, die an einer der übrigen Annehmlichkeiten eingeleistet worden ist.

Wiesbadener Hausfrauenbund

Die ordentliche Mitgliederversammlung des Wiesbadener Hausfrauenbundes fand am Mittwoch, 25. März, im Landeshaus statt. Frau v. Harenfeld leitete die Sitzung. Jahres- und Kassensbericht zeigten die erfolgreiche Arbeit des Hausfrauenbundes. Finanzsicht beteiligte sich der Bund an der Propaganda-Arbeit für die Wahlen zur Ortskrankenkasse. Die Kurse für Nähen, Schneidern, Servieren, sowie der Sammlerkursus waren gut besucht. — Regierungsrat Dr. Schlitt behandelte verschiedene Punkte des Krankenversicherungs-Gesetzes. Am 1. April tritt in dem Gesetze hinsichtlich der Diensthöfen eine Änderung ein, infolgedessen deren tägliche Verpflegung mit 1,30 M. statt wie bisher mit 1,50 M. in Ansatz gebracht wird. Rechner warnte vor der Erhöhung der Diensthöfen von der Ortskrankenkasse, sowie vor der Einrichtung besonderer Diensthöfenkassen. Die Versammlung war nicht sonderlich besucht.

Kurverein

Der Kurverein Wiesbaden hielt am Samstagabend im „Frankfurter Hof“ unter Leitung des Geh. Sanitätsrats Dr. Emil Weiser seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Bericht über die Betätigung wird den Mitgliedern usw. schriftlich zugehellt. Durch Todesfälle und Austritte ist die Mitgliederzahl im Berichtsjahr um 25 auf 380 zurückgegangen. Die Mitgliederbeiträge gingen, wie Schatzmeister Franz Schiffer jun. mitteilte, auch und zwar am 1888 M. zurück. Das Vereinsvermögen stellt sich auf 3060 M. Wie in früheren Jahren, so wurden auch in diesem Jahre verschiedenen im Interesse der Wiesbadener Kur arbeitenden Vereinen und Körperchaften Zuschüsse bewilligt. So wurden dem Neumarkt zwei Ehrenpreise zu 400 M. bewilligt, dem Verschönerungsverein 150 M., dem Rhein- und Taunusklub 50 M. und dem Wiesbadener Gartenbauverein für Zwecke des Fenster- und Balkonschmuckes 30 M. zugewiesen. Der Ablehnung verfiel ein Ersuchen der „Alber“, der im Herbst stattfindenden photographischen Ausstellung eine Zuvendigung zu machen. Die Ablehnung wurde mit Rücksicht auf sich für gleichartige spätere Unternehmen ergebende Konsequenzen von der Versammlung gutgeheißen. Schatzmeister Schiffer betonte bei dieser Gelegenheit, daß der Kurverein als solcher sich selbst mehr in der Öffentlichkeit betätigen solle, anstatt Gelder anderen Vereinen zugute kommen zu lassen, die damit für sich Ruhme und sich bekannt machten. Auf Grund dieser Anregung wurde der Beschluß gefaßt, 200 M. dem Magistrat zur Verfügung zu stellen, der dafür am Krampfad bei den dort geplanten Wasserplätzen vor dem Roddbrannen zwei moderne Kabinen mit der Aufschrift „Gehört vom Kurverein“ aufstellen soll. —

binden hatte schließlich mit höhnischem Lachen sein Glas erhoben und zynisch gesagt: „Ein Proßt meiner dichtenden Freundin!“ — und er hatte ihm in schneller, entrüsteter Umwandlung das Glas aus der Hand geschlagen.

Tann war alles gekommen, wie es kommen mußte! Melcher war kein Kartellträger gewesen, und er hatte den Revolver gar nicht losdrücken wollen, weil es ihm vor allem ein Wort; — dann wußte er gar nichts mehr, bis er hier erwacht war.

Tief hatte er aufgeföhnt; da stand Lene schon an seinem Bett und beugte sich besorgt vor: „O mein Gott, das war ein schwerer Seufzer, ist Ihnen nicht wohl?“

Er lächelte sie an: „Gut geht es mir; ich möchte mit Ihnen ein wenig plaudern, nur das Denken ließ mich aufsteigen.“

Sie hatte schon ihren Stuhl herangeschoben: „Ein Wort, das hat ja der Arzt erlaubt, nur nicht müde dürfen Sie werden; übermorgen sollen Sie ja den ersten Versuch machen, aufzustehen.“

Er nickte: „Darum möchte ich vorher wissen, wo, bei wem ich eigentlich bin, — wem ich außer Ihnen noch danken muß.“

„Mir haben Sie nicht zu danken! Die Frau hat mir die Wartung aufgetragen; ich bin's ja schon gewohnt vom Vater fertig; der Herr aber sagt, für einen Freund dürfe man immer noch ein Teil mehr tun als für einen Fremden.“ Dann deutete sie aufs Fenster: „Dort liegt Bayern und drüben das Tirolische; gerad' mitten dazwischen liegt unser Dorf; nur die gute Luft von Budenfelden hat den Herrn so schnell geheilt, seit er auf der Jagd so böß verunglückt ist!“

Er sah sie mit einem seltsamen Blick an; wußten die Leute wirklich den wahren Sachverhalt nicht? Und was sollte des Mädchens Rede von einem Freund? War der „Herr“, von dem sie sprach, vielleicht Schwarzmann, der an der Grenze ja viel begünstert war? Und jetzt erst fiel ihm auf, daß er nie einen der Freunde gesehen hatte, weder Haller noch Melchers, noch alle die anderen.

Eine nervöse Spannung lag in seinen Zügen, und das Mädchen fragte besorgt: „Hat Sie das Reden doch schon angegriffen?“

Er legte seine Hand beschwichtigend auf die ihre: „Nicht doch! Im Gegenteil, mein erwachsenes Interesse beweist mir am hellsten, daß ich auf dem besten Wege der Genesung bin. Ist der „Herr“ nicht hier, könnte ich ihn nicht sprechen?“

„Er ist im See heute, aber zu Mittag kommt er heim! Der hat sein liebes Gesorge um Sie gehabt, bis einmal die Gefahr vorbei war, und wenn ich gerührt habe, dann haben er und die Frau hier abwechselnd gewacht!“

(Fortsetzung folgt.)

Kursbericht mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

Table with multiple columns showing stock market prices for Frankfurt, Berlin, and London. Includes various bonds, stocks, and exchange rates.

4% reichmündelsichere Hessische Landes-Hypothekbank-Pfandbriefe mit Staatsgarantie Serie Xa, XXIII | XXVI 17.30.

Advertisement for 'Geradehalter' (straighteners) for feet and legs, featuring an illustration of a person's legs and a machine.

Advertisement for 'Ein Sprung in's Ungewisse' (A Leap into the Unknown) featuring an illustration of a person jumping and promoting Dr. Schlinck's Palmolive.

Advertisement for 'Wir suchen zum sofortigen Eintritt' (We seek for immediate entry) for a watchmaker and goldsmith, including contact information for H. Theis.

Advertisement for 'Bonifatius-Sammel-Berein' (Bonifatius Collection) listing various items for collection and their values.

Advertisement for 'SPEDITION' (Express) by Rettenmayer, featuring a logo and details about baggage and express services.

Advertisement for 'Für die Missionszeit' (For the Mission Time) listing various mission-related items and their prices.

Advertisement for 'CIS' (Chemische Industrie) washing powder, highlighting its effectiveness and safety.

Advertisement for 'Schulranzen' (school bags) and other accessories, listing items like rucksacks and pencil cases.

Advertisement for 'Hermann Rauch, Wiesbaden' bookshop, specializing in the Rhine Volkszeitung.

Advertisement for 'Trauer-Kleider' (mourning clothes) by J. Hertz, offering a wide selection of dresses and blouses.

Advertisement for 'Regenschirme' (umbrellas) by Schirmfabrik Renker, located in Wiesbaden.

Advertisement for 'P. Rehm, Zahn-Praxis' (Dental Practice) in Wiesbaden, offering dental services and artificial teeth.

